

Clubabend am Freitag, den 17. September 99, 20.00 Uhr
Haus des Buches

JÖRG KLEUDGEN

Bei meinem Eintreffen 19.45 Uhr im Veranstaltungsraum herrschte bereits leichte Gruselatmosphäre. Das vorhandene gedämpfte Licht entsprang zwei silberfarbenen Kerzenleuchtern, die den Ort des Geschehens nur mäßig erhellten.

Nach und nach fanden sich 24 Personen ein, die gebeten wurden, sich nicht zu weit auseinander zu setzen, da der Vortragende erkältet sei und nicht so laut sprechen könne.

Glücklicherweise war Technik vorhanden, dem Redner stand ein Mikrofon zur Verfügung.

Pünktlich 20.00 Uhr stellte Thomas Hofmann Herrn Kleudgen vor, und dieser begann umgehend mit seiner Lesung.

Im Hintergrund erscholl Geräuschkonserve: Gewitter und Regensturm, aus einem versteckten Gerät quoll Nebel – die Einstimmung war perfekt, ein leichter Schauer war programmiert.

Die erste Geschichte handelte von einem Mann, der einen Reptilienzoo besucht. Nach seinem Eintreten in das Gebäude und der Besichtigung von Alligatoren und Schlangen stellt er fest, daß die Tür, durch die er den Raum betreten hat, von innen nicht zu öffnen ist. Nach und nach zerbrechen Terrarienscheiben, und auch das Licht wird in Abständen ausgeschaltet. Der Besucher eilt nach vorn, sieht, wie eine Gestalt eine Tür öffnet und in den Raum eintritt. Todesmutig schubst er diese Person beiseite, geht durch die Tür nach draußen – und findet sich im Vorraum wieder, wo der Pförtner verschwunden ist. Alles ist dunkel und scheint verlassen. Er eilt nach draußen – es regnet. Eine Bahn kommt – er winkt, die Bahn hält – und fährt mit dem Geretteten davon.

Die zweite Geschichte: Eine Person findet einen Zettel, auf dem diese Geschichte geschrieben steht.

Ein finsterner Keller, in dem Versorgungsrohre zusammenlaufen, Feuchtigkeit tropft von den Wänden. Durch die Rohre laufen Geräusche und bilden eine seltsame Kulisse. Ein Mann namens Ernst und ein Diener Horatio sind die Akteure. Die Stimme des "Meisters" erschallt, Ernst erstattet Bericht. Dann gehen Ernst und der Diener in die Stadt. Vorbei am Friedhof gehen sie auf die total verdunkelte Stadt zu. Nur in einem Haus am Rande der Stadt ist ein Fenster schwach beleuchtet. Es ist dies das „Hotel zur ewigen Lampe“. Sie sehen durch das Fenster in den Raum. Darin sitzt ein Mann am Tisch und schreibt. Es werden die Gefühle des Mannes, der durch das Fenster in den Raum sieht, geschildert. Das Ende bleibt offen.

Die dritte Geschichte ist ein längeres Stück. Ein Mann geht an einem Fluß spazieren, findet auf einer Insel im flachen Wasser Reste eines Brandes, z. B. einen Kinderschädel, und erinnert sich der Zeit, zu der dieser Brand stattgefunden hat.

Er folgte einem reichen Mann nach Indien, wo er ihm als Architekt ein großes Haus bauen soll. In einer Stadt namens Cathay ist dieser – Jacob Belltal – ein reicher Mann. Er verkauft Wasser, das allerdings durch eine ungünstige Leitungsführung am Friedhof vorbei verunreinigt ist. In dieser Gegend gibt es 270 Tage im Jahr Regen.

Es ist schwierig, Bauleute zu finden, trotzdem schafft es der Architekt, den Bau voranzutreiben. Er wundert sich nur, daß der Bauherr Kupferzahlen in das Fundament einmauern läßt.

Nachdem ein tödlicher Unfall auf der Baustelle vorgekommen ist, geht der Architekt zum Hause des Bauherrn, der ist nicht da. So lernt er die bisher versteckt gehaltene Frau kennen. Diese wird als zarte Erscheinung dargestellt, die oft Hausmusik pflegt und Oboe spielt. Es ergibt sich eine Liebesbeziehung.

Der Bauherr läßt durch eigenartige, eingeborene Handwerker einen Kellerraum bauen, der mit einer eisernen Tür versperrt wird. Dann verschwindet die Ehefrau, und Belltal behauptet, sie sei auf einer Reise durch Europa. Auch wisse er von der Liebesbeziehung.

Es entsteht eine Epidemie, bei der ein großer Teil der Einwanderer stirbt. Die Wut der Einwanderer richtet sich auf die Eingeborenen, die als Schuldige hingestellt werden. Der Helfer des Architekten, Johann, verschwindet, man glaubt er sei getötet worden. Unterdessen sammelt sich vor dem Hause von Belltal eine Menge, die ihre Wut an dem Wasserverkäufer ausläßt. Sie zünden sein Haus an.

Der Architekt hat mit getreuen Helfern die Kellertür unterdessen aufgebrochen und findet unter grausigen Umständen die Leiche von Johann. Dann findet man die Frau des Belltal – Bethany – in einem Wasserbecken. Sie stirbt in den Armen des Geliebten. Er eilt zu dem brennenden Haus, sieht, wie Belltal verbrennt. Nachdem die Flammen gelöscht sind, eilt er in das Zimmer von Bethany und findet dort zwanzig Kinder lebendig und zwölf tot vor. Diese bringt er nach Deutschland und gibt sie dort in die Obhut von Pflegefamilien. Er selbst kehrt zurück nach Cathay.

Er fühlt das Böse, das dort vorhanden ist und kann sich davon nicht trennen.

Nach der Lesung beantwortet Herr Kleudgen einige Fragen.

Auf jeden Fall ist ein Konzert einfacher zu gestalten als eine Lesung. Das Publikum ist größer, man ist nicht allein.

Es ist die zweite Lesung, die er durchführt, die erste war 1994.

T. Hofmann zeigt dem Publikum mehrere Bücher und Hefte des Autors und Herausgebers. In den CD-Covers werden immer neben den Angaben zur Musik auch dazu passende Geschichten sowie Zeichnungen veröffentlicht.

Ein Bucheinband z. B. wurde aus gescannten und gefärbten Laubblättern gestaltet.

Die ersten Hefte hatten eine Auflage von 50, das 22. Heft eine von 25.000 Stück.

Herr Kleudgen ist Texter und Sänger, auch spielt er elektronische Musikinstrumente.

Die Geschichten ordnen sich in einen Zyklus ein. So ist der Diener Horatio aus der zweiten Geschichte eines der Kinder von Bethany.

Bisher hat Herr Kleudgen 10 Jahre Architektur in Koblenz studiert und hatte dadurch nicht sehr viel Zeit zum Schreiben. Jetzt wird er eine Ausbildung beginnen und erhofft sich dadurch eine Erweiterung seiner Schreibtätigkeit.

Sein neues Musikalbum ist fertig. Es wird nur noch ein Strichcode benötigt.

Die Musik und die schriftstellerische Tätigkeit beeinflussen sich gegenseitig, wobei die Schriftstellerei im Vordergrund steht. Die Mitglieder seiner Band haben aber noch nicht alle seine Geschichten gelesen.

Das Feedback zum Publikum ist gut. Er bekommt Post. Auch abonnieren einige Leser seine Bücher. Die Auflagen sind klein, meist nur 100 Exemplare. Bisher hat er 15 Titel als Taschenbücher veröffentlicht. Die Hefte hat er nicht gezählt. Er gibt auch Erzählungen anderer Autoren heraus.

Ein Klassenkamerad von ihm – Karl Meyer – veröffentlicht bei Heyne. Herrn Kleudgen würde es aber nicht gefallen, täglich eine bestimmte Seitenzahl schreiben zu müssen. Auch nicht, daß Themen vorgeschrieben werden.

Seine Reisen in die Bretagne, nach Prag und Venedig hat er in seinen Geschichten verarbeitet. Auch bekannte Orte werden genutzt, z. B. Köln und Koblenz. Auch sein letzter Besuch in Malta wird in einer Geschichte verarbeitet.

In seiner Erzählung glaubt man, die Eingeborenen seien primitiv dargestellt, es könnten Mißverständnisse rassistischer Art entstehen. Aber er meint, irgendwie müsse man das Böse, Unerklärliche und Bedrohliche ja darstellen. Und verstehen kann der Leser diese Darstellung auf verschiedene Weise.

Seine neuen Pläne gelten einem neuen Musikalbum. Auch schreibt er mit einem Schweizer zusammen ein Buch. Sie schicken sich gegenseitig die Kapitel zu und überarbeiten sie. Er findet den Charme des Schweizerdeutschen für die Arbeit sehr förderlich.

Reich wird er durch seine künstlerische Tätigkeit nicht. Was in der Musik verdient wird, geht wieder in neue Musikinstrumente. Auch die Bücher werfen keinen Gewinn ab. Jetzt, mit 31 Jahren, wird er eine Ausbildung durchführen.

Das Publikum bedankte sich für die Ausführungen mit freundlichem Beifall.

Thomas Hofmann beschloß gegen 22,00 Uhr die Veranstaltung.

era